



**Predigt im Eröffnungsgottesdienst
zur XIII Tagung der 24. Landessynode
am 26. November 2013
Es gilt das gesprochene Wort**

Gedenkt an Eure Lehrer, die Euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Glauben nach. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Lasst Euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade (...) Darum hat Jesus, auch damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns zu ihm hinaus gehen und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Hebr. 13,7-9.12-14)

Liebe Synodale, liebe Gottesdienstgemeinde,

Grenzüberschreitung, das ist der Kasus dieser Woche. Das ist zugleich auch der Kasus unserer letzten Tagung der 24. Landessynode. Vor zwei Tagen ging der Blick in zahlreichen Gemeinden zurück. Es wurden die Namen der im vergangenen Jahr Verstorbenen verlesen, oft verbunden mit dem Entzünden von Gedenklichtern; ein Gang durchs Jahr, mit der Erinnerung an Abschied und Traurigkeit. Aber der Abschluss des Alten öffnet sich mit dem Blick in den Advent. Der Bogen spannt sich von „es war einmal“ bis zum „es wird einmal sein,“ - getröstet und verwandelt alles neu.

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Am Beginn der letzten Tagung der 24. Landessynode spüren wir das Fließen der Zeit. Der Blick geht zurück: gefühlt ist es noch nicht lange her, seit Sie in der Marktkirche feierlich in Ihr synodales Amt eingeführt worden. Die erste Tagung im Anschluss, das Zusammenkommen in den synodalen Gruppen, der Einstieg in die Gremienarbeit. Vor einigen Tagen verriet mir eine Braunschweiger Synodale, eigentlich brauche es mindestens eine Legislaturperiode, bevor man wisse, wie es so läuft. Im September diesen Jahres war dann die Wahl der 25. Landessynode. Viele von Ihnen gehen weiter mit. Andere, deren Gesichter vertraut waren in den synodalen Reihen, werden nicht mehr mit dabei sein. Neben allen Beschlüssen, die in den kommenden Tagen noch zu fassen sind, wird diese Tagung auch geprägt sein vom Blick zurück auf die vergangenen Jahre, dem gemeinsamen Nachsinnen über



Wahlergebnisse, Zuspruch, Abschied und auch Trost. Noch einmal der vertraute Sitznachbar, noch einmal die gute Runde beim Absacker am Abend. Wie wird es bei der nächsten Tagung werden?

¹Unterwegs sind wir. Wanderer zwischen den Zeiten. Auf der Grenze zwischen gestern und morgen, Vorübergehende. Der Blick zurück geht über in den Blick nach vorn. „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt dem Glauben nach.“ mahnt der Hebräerbrief. Der Blick zurück. Die orientierende Kraft der Vergangenheit. Gedanken an die, die mich geprägt haben. Großeltern, Eltern, Paten, Lehrerinnen, Studienkollegen, Dozenten, Kollegen und Kolleginnen. Natürlich die großen theologischen Lehrer und Lehrerinnen, die uns das Wort Gottes gesagt haben, Martin Luther allen voran. Aber auch synodale Geschwister, die in hitzigen Debatten meinen Horizont erweitert und mein christliches Selbstverständnis bereichert haben. Sie alle: Lehrerinnen und Lehrer, die uns auf ihre Weise das Wort Gottes gesagt haben. Mich berührt es in besonderem Maße, wenn wir der verstorbenen Synodenmitglieder erinnern. Dann tauchen manchmal Zahlen von der 19., 20., oder 21. Landessynode auf. Alle waren sie vor uns und berieten, debattierten und beschlossen den Weg unserer Kirche. Sie sind Zeugen auf dem Weg unserer Landeskirche gewesen, genau so wie wir es jetzt sind.

„Ihr Ende schaut an“. Damit kein Missverständnis aufkommt: Das Wort, das an dieser Stelle im griechischen Urtext steht (εκβασις), meint nicht das Lebensende, sondern das „Ergebnis“, „das, was dabei herauskommt“. Es zielt auf den Kern dessen, was von Worten eines anderen, von einer Begegnung mit ihm oder einem gemeinsamen Weg im Herzen zurück bleibt. Ein solcher Blick zurück öffnet den Raum, in dem wir unsere Erfahrungen messen, um Maßstäbe für den Blick nach vorn zu finden. In diesem Blick zurück liegt auch die Fähigkeit, Fehler zu erkennen, die wir gemacht haben. Wir gewinnen Distanz zu dem, was uns verführen möchte in Gegenwart und Zukunft.

In der theologischen Literatur wird der Hebräerbrief gerne als Mahnschreiben eingeordnet. Ich nehme ihn lieber als einen Erinnerungsbrief. „Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben!“ Stünde es besser um den Zustand unserer Kirche, wenn wir nicht nur vorwärtsgewandt und innovativ zu sein versuchten - sondern uns stattdessen bescheidener

¹ Einige Gedanken in Anlehnung an eine Predigtidee von Prof. Dr. Jörg Ulrich, München



erinnerten und erinnern ließen? Wir gehen nicht alle im gleichen Tempo. Das stellen wir immer wieder fest, Das bleibt immer eine große Herausforderung. Eugen Rosenstock-Huessy schrieb vor 60 Jahren: „Das christliche Leben kämpft stets gegen zwei Feinde zugleich: die ‚zu Langsamen‘, die es aus Apathie sind, und die ‚zu Schnellen‘, die es aus bloßer Neugier sind.“ Beides sind Gefahren, die bei einem Blick auf die Lehrer und Lehrerinnen verhindert werden können. Am Anfang jeden neuen Weges steht die Erinnerung sowie die achtsame Balance für den Fortschritt und die Tradition. Auch jede Synode steht in dieser Spannung.

Zwischen dem Blick zurück und dem Blick nach vorn: Jesus Christus - gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Jesus Christus gestern. Er war da, als Sie gewählt wurden. Als sie eingesegnet wurden. Als Sie abgestimmt und beschlossen haben. Als Sie wiedergewählt oder nicht gewählt wurden. Der Herr der Zeit geht alle Schritte mit. Mit Paul Gerhardt gesungen: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren. Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.“ Kein Augenblick der Vergangenheit ist ohne seinen Blick. Mein Gestern und sein Gestern gehören zusammen. Der Augenblick, als das Herz in Sprüngen ging genauso wie der Augenblick, als das Herz flatterte und von jeder Ruhe weit entfernt war. Wir müssen aufmerksam bleiben, wenn wir die Gottheit Jesu zu sehr ins Menschliche wenden. Doch die biblischen Schriften sprechen selbst davon. Denken wir einen Augenblick einmal, wie es sei, wenn Gott mit uns alt würde. Derselbe auch in Ewigkeit. Derselbe? Derselbe Christus und doch nicht immer der Gleiche. Den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus begegnet er so anders, dass sie ihn nicht erkennen. Und Simeon wartet ein ganz Leben auf den Heiland und hält am Ende ein kleines Kind in den Armen, das er als den Retter der Welt erkennt. Derselbe auch in Ewigkeit? Wird Gott, wenn er diese Welt betrachtet, wenn er seine seufzende Schöpfung vernimmt, der gleiche bleiben, unverändert? Unser Blickwinkel schrumpft zusammen auf unsere Lebenszeit und darüber spannt sich ein unwirklicher Himmel der Ewigkeit. Doch altert Gott in unserem Leben? Wenn ich ihn erfahre, ist er mir immer der gleiche? Oder wandelt sich nur mein gereifter Blick, mein gewandeltes Suchen?

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir bleiben Wandernde und sich Wandelnde. In dieser Suche durchzogen wir das Jahr 2013. In dieser Suche werden wir bleiben Es steht in der Topographie des Heils kein Raum in dieser Welt für uns zur Verfügung. Die vorläufigen Orte altern in unseren Herzen, und um so dankbarer sind wir, das

einige reale Räume, die Kirchen, viele Jahrhunderte alt sind.

In dieser Suche schauen wir nach vorn. Wo wird mein Platz in Zukunft sein? Es sind Perspektiven auch mit Sorge und Befürchtungen. Die metaphysische Unwirtlichkeit in dieser Welt ist keine Ermutigung. Abschied, Vergänglichkeit und Schmerz sind Erfahrungen, die Angst machen. All unser Tun und Lassen, all unser Planen und Gestalten ist begrenzt.

Adorno schreibt in seiner *Minima Moralia*: „Seit ich denken kann, bin ich glücklich gewesen mit dem Lied: `Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal': von den zwei Hasen, die sich am Gras gütlich taten, vom Jäger niedergeschossen wurden, und als sie sich besonnen hatten, dass sie noch am Leben waren, von dannen liefen. Aber spät erst habe ich die Lehre darin verstanden: Vernunft kann es nur in Verzweiflung und Überschwang aushalten; ... Die Kraft zu Angst und die zum Glück sind das Gleiche.“ Könnte es sein, dass diese Haltung auch für den christlichen Glauben gilt? Verzweiflung und Überschwang. Bohrender Zweifel und große Gewissheit. In dieser Spannung stehen wir. „Es gibt keine Liebe zum Leben ohne Verzweiflung am Leben“, schreibt der 22-jährige Albert Camus.

Unterwegs sind wir. Wanderer zwischen den Zeiten. Auf der Grenze zwischen gestern und morgen, Vorübergehende. Der Blick zurück geht über in den Blick nach vorn. Die Kraft zur Angst und die Kraft zum Glück sind das Gleiche. Was festigt unser zitterndes Herz? Wir lösen diese Spannung nicht auf, aber wir sind in ihr gehalten von Gott selbst: „...denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ So, wie wir Vorübergehende bleiben in einer vorläufigen Welt, sind wir nicht unseres Glückes Schmied. Die Dinge, von denen man am tiefsten lebt, kann man nicht selbst herstellen: nicht die Liebe, nicht die Freundschaft, nicht die Vergebung, nicht das Glück. Sie sind gratis. Sie sind Gratia. Gnade. Wir bleiben in der Spannung. Und mitten in dieser Spannung findet uns die Gnade der bewahrenden Nähe Gottes. Das ist mein Glück. Das wartet auf uns in der Jahreslosung für das Jahr 2014: „Ich aber: Gottes-Nahen ist gut für mich“.

Amen

So bewahre der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne, unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft in Christus Jesus. Amen.

